

stieg (§. 216), ein Umstand, der die vereinigten Niederlande um so mehr in die damaligen Kriege verwickelte, je größer des Erbstatthalters persönlicher Haß gegen Ludwig und sein Ansehn bei den übrigen Europäischen Mächten war. Im Ryswicker Frieden erhielten die Holländer das Recht, zu ihrer Sicherheit gegen Frankreich in einigen festen Plätzen (Barrierefestungen) der Spanischen Niederlande Besatzungen halten zu dürfen, ein Punkt, der den Generalstaaten so sehr am Herzen lag, daß sie auch in der Folge dieses Recht sich zu sichern bemüht waren.

1702 Als Wilhelm, dessen biederer Charakter ihn persönlich in der ganzen Republik höchst beliebt gemacht hatte und unter dem der Staat Ansehn und Macht so glücklich und unter den mislichsten Umständen bewahrt hatte, starb, war die Herrschaft des Hauses Oranien in den Niederlanden so wohl gegründet, daß man von dem Verstorbenen hätte sagen können, er sei eigentlich Statthalter von England und König von Holland gewesen.

S c h w e d e n .

§. 228. Gustav Wasa's redliche Bemühungen hatten Schweden in einen Zustand der Ruhe versetzt, dessen Genuß dem durch weltliche und geistliche Unruhlister bis zu seiner Zeit verwirrten Lande lange nicht zu Theil geworden war, und den Grund zum dauernden Glücke des Reiches mit solcher Weisheit gelegt, daß es seinem Nachfolger hätte leicht werden müssen, das begonnene Werk weiter fortzuführen. So gut sollte

1560 es aber der Nation noch nicht werden. Gustavs Nachfolger, Erich XIV, war an Geistesbildung seinem großen Vater überlegen, zeigte sich aber als König so wenig fähig, seine Leidenschaften zu zügeln und der Anmaßung des Adels verständig und kräftig entgegen zu wirken, daß die königliche Macht unter seiner Regierung zum Unglücke des Landes mehr als je beschränkt wurde und Reichsrath und Reichsstände immer weiter um sich griffen. Schlimm war es freilich, daß Gustav, der seines Thronfolgers Schwächen kannte, durch große Rechte, die er den übrigen Söhnen, als Besitzer bedeutender Provinzen verlich, selbst dazu beitrug, Zwist in der königlichen Familie zu erzeugen, und Erichs Benchmen war nicht geeignet, solche Mißverhältnisse auszugleichen und sein Ansehn zu erhalten. Sein Bruder Johann, Schwiegersohn des Königs von Po-

1562 len, war, als Erich, von Kettler zu Hülfe gerufen, zum Verdruß der Polen sich in Livland festgesetzt hatte, mit den Polen, die in Verbindung mit Dänemark als Feinde Schwedens auftraten, in ein Verhältniß getreten, welches seine Verurtheilung als Hochverräther von Seiten der Reichsstände nach sich zog und ihn wenigstens in Gefangenschaft brachte;

Erich selbst aber sah sich von einer Partei bedrohet, die gerade diesen Bruder statt seiner auf den Thron setzen wollte. In der Wuth der Leidenschaft ließ er in seiner Gegenwart die Häupter seiner Gegner im Gefängnisse ermorden, versiel dann aber in einen dem Wahnsinn ähnlichen Zustand und söhnte sich, als er wieder zur Besinnung gekommen¹⁵⁶⁷ war, mit seinem Bruder aus. Das gute Vernehmen war aber nicht von langer Dauer; Johann verband sich vielmehr mit dem andern Bruder Karl, zog gegen den König zu Felde, schlug ihn und nahm den¹⁵⁶⁸ von fast Allen verlassenen Fürsten gefangen. Die Reichsstände verurtheilten ihn darauf als einen Tyrannen zu ewigem Gefängnisse, und auch damit war das Maß seines Unglücks noch nicht voll; denn als Johann, der nun den Thron bestieg, bemerkte, wie sich laute Stimmen für den neun Jahre lang in harter Gefangenschaft schmachtenden Bruder äußerten, so mußte der bedaurungswürdige Monarch nach der ihm selbst über¹⁵⁷⁷ lassenen Wahl seines Todes Gift nehmen.

Das Haus W a s a.

Erich Wasa, Ritter, † 1520

Gustav I, König von Schweden, † 1560.

Erich XIV † 1578

Johann † 1592

Karl IX † 1611.

Siegmund, König von
Polen, † 1632

Gustav II Adolf † 1632
Christina † 1689

Katharina ∞ Pfalzgraf Joh. Kasimir von Zweibrücken

Karl X † 1660

Karl XI † 1697

Haus Holstein Gottorp.

Christian August

Friedrich ∞ Hedwig Sophia

Karl XII † 1718

Ulrike Eleonore,

Adolf Friedrich, König von Schweden, † 1771

vermählt mit dem Landgrafen Friedrich von Hessen-Kassel, König von Schweden, † 1751.

Gustav III † 1792

Karl XIII † 1818

Gustav IV Adolf, abgesetzt 1809 † 1837.

Dessen Adoptivsohn

Karl XIV Johann (Bernadotte)

Gustav, Prinz von Wasa.
geb. 1799

Oskar, Herzog von Südermannland, geb. 1799

Karl, Herzog von Schonen, geb. 1826

§. 229. Johanns Regierung war nicht glücklicher. Kriege mit Rußland, Polen und Dänemark erschöpften das Land und machten das Volk höchst unzufrieden, ja der König entfremdete die Herzen seiner Unterthanen noch mehr durch seine Hinneigung zu den Jesuiten, die offenbar darauf hin arbeiteten, die protestantische Lehre ganz zu unterdrücken, und die den König so weit brachten, daß er im Geheimen zur katholischen Kirche übertrat. Der schwache Mann hatte sich durch seine erste katholische Gemalin zu diesem Schritte verleiten lassen, wurde deshalb, als er sich hernach mit einer Protestantin vermählte, wieder ein eifriger Protestant und vertrieb die Jesuiten gänzlich. Die von ihm so sehr gewünschte Nachfolge seines katholischen Sohnes Siegmund auf den Polnischen Thron kam wirklich zu Stande, aber wie fühlten sich die Schweden gekränkt, als sie erfuhren, daß Siegmund dafür die dereinstige Abtretung Livlands an Polen hatte versprechen müssen! Wer konnte es den Ständen verdenken, daß sie dem künftigen Thronerben Bedingungen machten, die jener freilich weder halten konnte, noch wollte? Daß das Reich in neue Unruhen, vielleicht in Kriege — mit Rußland, Polen und Dänemark bestand schon seit längerer Zeit Friede — verwickelt werden würde, wenn einst Siegmund den Schwedischen Thron bestieg, war vorauszusehen. Was geschah nun nach Johanns Absterben? Siegmund hielt sich in Polen auf; deshalb übernahm sein Bruder, der ehrgeizige Herzog Karl von Südermannland, die Regentschaft und eröffnete, um der von Siegmunds Eifer für die katholische Lehre zu besorgenden Gefahr vorzubeugen, in Upsala eine Kirchenversammlung, in welcher geschlossen wurde, den reinen Lutherischen Glauben für den im ganzen Reiche allein erlaubten zu erklären; kaum aber erschien Siegmund selbst in Schweden, als er vom Reichstage verlangte, daß auch die Ausübung des katholischen Gottesdienstes erlaubt würde, und sich geradezu weigerte, die obigen Beschlüsse zu bestätigen. Zwar sah er sich genöthigt, nachzugeben, allein damit war das gute Vernehmen mit seinem Bruder, wie mit den Ständen so wenig hergestellt, daß Siegmund vielmehr Schweden verließ. Nun trat Karl wieder an die Spitze der Regierung und ließ durch die Stände strenge Maßregeln gegen die Katholiken ergreifen und des abwesenden Königs Rechte beschränken, gerieth aber selbst mit den mächtigen Großen in solchen Zwist, daß er nach zwei Jahren sein Amt niederlegte, worauf Siegmund die Verwaltung des Landes dem Reichsrathe übertrug. Dem widersprach die für den wahren Glauben besorgte Universität Upsala, und die Stände wollten von einer solchen getheilten Regierung nichts wissen und bestätigten Karl als Reichsvorsteher. Nun erschien Siegmund auf einer gemiethteten Englisch Dänisch Hanseatischen Flotte in Schweden, fand aber seinen Bruder mit einem

gerüsteten Heere und wurde, da er sich nach vergeblichen Unterhandlungen 1598 in eine Schlacht einließ, bei Stangebrog geschlagen. Trotz dem kam doch ein für Siegmund durchaus vortheilhafter Vertrag zu Stande, der indes dem übel berathenen Könige so wenig genügte, daß er Schweden 1599 wieder verließ. Nun stellten die Reichsstände ihm die Forderung, er solle nach Schweden kommen und Lutherisch werden, erklärten ihn, da er darauf nicht einging, mit seinen Nachkommen des Thrones verlustig und erwählten seinen Bruder zum Könige.

1600 §. 230. Karl IX regierte zwar nicht ohne Streitigkeiten mit den Ständen, wußte aber durch kräftiges, nur nicht immer gemäßigtes Auftreten — er ließ unter andern fünf Reichsräthe, welche Anhänger seines entthronten Bruders gewesen waren, höchst ungerecht hinrichten — Alles so einzuschüchtern, daß Niemand sich ihm zu widersetzen wagte. Karl war ein sehr thätiger Fürst, der für das Wohl des Landes durch Unterstützung des Bauernstandes, der Gewerbe, Wissenschaften und Künste, sogar durch Gründung neuer Städte, darunter Fahlun und Gottenburg, eifrig sorgte und im Kriege mit Rußland bedeutende Gebiete an der Ostsee eroberte. Den Polnischen Krieg endigte er durch einen Waffenstillstand und des Dänischen Angriffs erwehrte er sich tapfer. Dennoch genügte er den Erwartungen vieler nicht, und laut erschollen die Klagen der Unzufriedenen, als Karls Sohn, der achtzehnjährige Gustav Adolf, 1611 der trotz aller Einrede Siegmunds den Thron bestieg, den ersten Reichs- 1612 tag hielt. Gewiß bedurfte es nicht geringer Klugheit, die mancherlei Schwierigkeiten, die sich jetzt zeigten, aus dem Wege zu räumen. Jeder Stand trug besondere Beschwerden vor, der Krieg mit Rußland dauerte fort, Dänemark wollte sich nicht beschwichtigen lassen, der Staatsschatz war erschöpft, der Polnische Krieg drohete von Neuem. Ein Glück war es für den jungen, trefflich gebildeten Monarchen, der schon im Kampfe gegen die Dänen ausgezeichnete Feldherrngaben und Muth gezeigt hatte und mit großer Klugheit die Stände zu beruhigen wußte, daß er in dem Reichskanzler Axel Oxenstierna einen verständigen und gewandten Rathgeber und Freund fand, der dem mit wahrhaften Ernste sich seinem Volke widmenden Fürsten treulich zur Seite stand und des talentvollen, aber unerfahrenen Jünglings edles Bestreben kräftig unterstützte. Der Krieg gegen Dänemark wurde mit Nachdruck geführt und durch den Frieden 1613 zu Sidröb, der freilich die Insel Ösel und einen Theil von Lappland kostete, beendet. Erst nach vier Jahren konnte aber dem nach Ruhe sich sehnenen Lande durch einen Waffenstillstand mit Polen und durch den Frieden zu Stolbowa, in welchem Rußland Karelien, Ingermannland und Livland abtrat, Erholung von allen Anstrengungen verschafft werden. Gustav wendete nun desto ernstere Aufmerksamkeit

auf das Innere des Reichs, sorgte, wie sein Vater, für Beförderung des Handels, der Gewerbe, des Landbaues, gründete wissenschaftliche Anstalten und erhielt, obgleich er den hochfahrenden Adel die Steuerpflicht auferlegte und in größere Abhängigkeit versetzte, durch kluges und entschlossenes Benehmen nicht weniger, als durch sein redliches Bestreben für des Landes Wohl die Einigkeit mit dem Reichsrathe und den Ständen, die es nicht wagten, seinen Schritten Hindernisse in den Weg zu legen. Der Krieg mit Polen gab Gelegenheit zu neuen Eroberungen im Polnischen Preußen, bis der unter Frankreichs Vermittelung geschlossene sechsjährige Waffenstillstand dem muthigen Könige erlaubte, seine Pläne zur Befreiung der Deutschen Protestanten und zum Kampfe gegen den Kaiser, der ihn durch Untersützung der Polen und Wallensteins Anmaßung beleidigt hatte, in Ausführung zu bringen. Nachdem Gustav auf dem Reichstage zu Upsala die Einwilligung der Stände zum Kriege in Deutschland erhalten hatte, segelte er mit einem Heere von 15,000 Mann nach Pommern hinüber. Welch einen glänzenden Ruhm der hochherzige Held in Deutschland erwarb und welcher Erfolg seine Waffenthaten krönte, ist in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges (§. 131 ff.) hinreichend geschildert. Schweden sah seinen trefflichen Monarchen schon nach zwei Jahren mitten auf seiner Siegesbahn ruhmvoll sterben und betrauerte in ihm einen seiner größten, edelsten Könige. Daß Ehrgeiz und Eroberungssucht ihm bei dem gewagten Unternehmen, welches die Kräfte des Reiches offenbar überstieg, nicht fremd waren und auch seinen Rathgeber Orensjerna leiteten, ist hinlänglich bewiesen; Gustav trat früh genug vom Schauplatze ab, um nicht Theil zu haben an den Verwünschungen, welche nach seinem Tode das von seinem entarteten Heere geängstigte und gemißhandelte Deutschland über den Schwedischen Namen aussprach.

§. 231. Gustavs sechsjährige Tochter Christine wurde als Thronfolgerin anerkannt und die Regentschaft nach ihres Vaters Anordnung einem Rathe von fünf Männern anvertrauet; Orensjerna blieb aber die Seele der ganzen Verwaltung, die daher auch ganz in des verstorbenen Königs Geiste fortgeführt wurde. Der Polnische König Wladislaw, Siegmunds Sohn, wollte freilich seine Ansprüche auf Schwedens Krone nicht aufgeben, ließ sich aber durch die Abtretung eines Theiles von Preußen zu dem auf 26 Jahre erneuerten Waffenstillstande zu Stummsdorf bewegen. Gefährlicher hätte das Verhältniß zu Dänemark werden können, dessen König nicht gleichgültig das Glück der Schwedischen Waffen in Deutschland ansah, wenn nicht der kühne Zug Torstenson's; der unerwartet aus Mähren gegen Dänemark aufbrach und Sütlund eroberte, und die Drohung einer Holländischen Flotte den König

Christian IV zum Frieden in Brömsebro gezwungen hätte, durch die
 1645 Schweden Freiheit von den Dänischen Seesöllern und die Provinzen
 Jämtland, Herjedalen und Halland mit den Inseln Gotland
 und Ssel erhielt. Die nunmehr volljährige Christine hatte bereits wäh-
 rend des Krieges die Regierung selbst übernommen und erregte bei der
 wünschenswerthen Entwicklung trefflicher Geistesgaben die frohesten Hoff-
 nungen. In der That schienen diese in Erfüllung zu gehen, da sie sich
 in Geschäften gewandt, klug und besonnen im Rathe ihrer Staatsmänner
 zeigte und mit Würde und Entschlossenheit auftrat; aber es wurde doch
 bald klar, daß sie zum eigentlichen Regieren nicht passe. Hoch gebil-
 det, versammelte sie die berühmtesten Gelehrten ihrer Zeit um sich
 und fand im Umgange mit diesen nicht weniger, als in glänzenden
 Hoffesten und Lustbarkeiten großes Vergnügen; aber ihr fehlte wahre
 Geistesgröße, Festigkeit des Charakters und jener Sinn, der für die
 Pflicht gern die Lust aufopfert. Sie wurde verschwenderisch, überließ
 einzelnen Großen die Regierung, welche für sie mehr und mehr eine Last
 wurde, lebte nur den Wissenschaften oder dem Vergnügen und entfrem-
 dete sich durch Launen und Wankelmuth die Herzen der Würdigsten, ja
 sie gab sich sogar fremden Günstlingen hin, deren geistreiche Seichtigkeit
 ihr mehr zusagte, als ernste Geschäfte, und besleckte selbst durch Hintan-
 setzung strenger Sitte ihren Ruf. Kein Wunder also, daß sie, besonders
 da Unzufriedenheit über ihre Verschwendung sich zu äußern begann und
 kein Beifall ihrer Eitelkeit schmeichelte, des Regierens überdrüssig wurde
 und, um ganz ihrer Neigung leben zu können, trotz aller Gegenvorstel-
 lungen in einer feierlichen Reichstags-sitzung zu Gunsten ihres Vetter's,
 1654 des Pfalzgrafen Karl Gustav von Zweibrück die Krone niederlegte.
 Sie verließ Schweden, trat in Innsbruck öffentlich zum katholischen Glau-
 ben über, empfing vom Papste selbst in Rom die Firmelung und lebte
 dann in Fontainebleau ganz ihren Launen, umgeben von Leuten, deren
 Verhältniß zu ihr nicht tadelfrei sein mochte. Noch mehr, als ihren
 weiblichen Ruf, brandmarkte sie ihren Namen durch die Ermordung ihres
 mehrjährigen Günstlings, des Italieners Monaldeschi, den sie, wahrschein-
 lich aus Rache, fast vor ihren Augen niederstoßen ließ. Ihr wankelmü-
 thiger Charakter zeigt sich darin, daß sie, des selbst gewählten Privat-
 standes ebenfalls überdrüssig, bei der nächsten Erledigung des Schwebi-
 schen Thrones wieder nach Stockholm zurückkehrte und, wiewohl vergeb-
 1660 lich, die Regierung zu erlangen suchte, ja daß sie sogar Versuche machte,
 1689 in Polen Königin zu werden. Sie hielt sich dann bis zu ihrem Tode
 in Rom auf, wo sie Kunstschätze sammelte und sogar eine Akademie
 stiftete.

§. 232. Den Schwedischen Thron bestieg nun Karl X, ein kräf-

tiger, unternehmender Mann, der alle Eigenschaften besaß, die seines Reiches Wohl hätten gründen können, der sich aber zum Unglücke des Landes von Ruhmsucht beherrschen ließ und sich dem Wahne hingab, sein und Schwedens Ansehn durch Krieg und Eroberungen erhalten und vergrößern zu können. Allerdings hatte der Staat durch den glücklichen Ausgang des dreißigjährigen Krieges einen Einfluß und ein Ansehn gewonnen, wie ihm bis dahin nie zu Theil geworden war, allein die wahre Kraft der Nation war dadurch nicht gewachsen. Die langen Kriege in Polen und Deutschland hatten den Adel durch Beute bereichert, aber das Volk war erschöpft; Menschen und Geld hatte das arme Land aufgeopfert und lästige Steuern drückten den Bürger und Bauernstand, da Drenstjerna ohne Rücksicht auf diese Verhältnisse nur darauf bedacht war, seine politischen Pläne, in welche der durch große Freiheiten gewonnene Adel gern einwilligte, durchzusetzen. Christinens Verschwendung brachte die Hülfquellen noch mehr herunter und laut, wiewohl vergeblich, erschollen die Klagen der Geistlichen, Bürger und Bauern über Bevorrechtung des Adels und drückende Einrichtungen. Hier eröffnete sich nun ein großes Feld patriotischer Thätigkeit, und ein wirklich für des Volkes Wohl sorgender König hätte sich durch zweckmäßige Anordnungen und Abstellung der nur zu gerechten Beschwerden in einem Lande, wo Uppigkeit des Adels und Armuth der übrigen Stände schroff einander gegenüber standen, die Bürgerkrone erwerben können; aber Karl wollte seinen Ruhm in Kriegen suchen. Man wollte Krieg haben und griff daher ohne hinreichenden Grund Polen an. Das Glück, noch mehr aber der ungeordneten Zustand des Polnischen Heeres begünstigte die Schweden wirklich so sehr, daß sie den größten Theil jenes Landes eroberten und in Verbindung mit einem Brandenburgischen Heere bei Warschau einen glänzenden Sieg erfochten; allein Karls widersinnige Anordnungen hatten die anfangs zum Theil für ihn gestimmten Polen erbittert und schnell ging bei dem allgemeinen Aufstande des Volks, und da der Kurfürst von Brandenburg sich gegen Schweden erklärte, das Eroberte fast wieder verloren. Dazu kam der Krieg, den auch Rußland und Oesterreich zu Polens Gunsten erhob, und der Angriff Dänemarks auf Bremen. Dies schreckte jedoch den unternehmenden Karl nicht. Er wendete seine Hauptmacht gegen die Dänen und eroberten nicht allein Jütland, sondern drang über das Eis der Belte bis Seeland vor und dachte schon an eine Theilung Dänemarks; allein die drohenden Heere der übrigen feindlichen Mächte nöthigten den Schwedischen Eroberer, mit Dänemark zu Roeskild Frieden zu schließen und sich mit den Provinzen Schonen, Halland, Blekingen, Bohus, Drontheim, Fämtland und der Insel Bornholm, welche ihm abgetreten wurden, zu begnügen.

Kaum ein halbes Jahr später that er, als er die Verbindung Dänemarks mit seinen übrigen Gegnern erfuhr einen neuen Einfall in Seeland und belagerte Kopenhagen, um den Dänischen Staat jetzt mit einem Schlage zu vernichten. Diesmal fand er indes größere Schwierigkeiten. Die Stadt vertheidigte sich mit dem größten Erfolge; andere Mächte kamen den Dänen zu Hülfe; die Schwedische Flotte wurde von einer Holländischen geschlagen, das Landheer aus Fühnen vertrieben und dem ruhmfüchtigen Fürsten, der dennoch Anstalten zur Fortsetzung des Kampfes machte, wäre wahrscheinlich keine Wahl geblieben, wenn ihn nicht mitten unter 1660solchen Unternehmungen der Tod abgerufen hätte.

§. 233. Der bald darauf erfolgte Friede zu Oliva setzte Schwe-
1660den in den Besitz von Estland, Dösel und dem größten Theile von Liv-
land; dagegen trat es in dem Frieden zu Kopenhagen Drontheim
1661und Bornholm wieder an Dänemark ab. Im nächsten Jahre wurde auch
mit Rußland zu Kardis das frühere Verhältniß hergestellt. Schweden
war durch den Frieden zu Oliva, in welchem der König von Polen, die
ein halbes Jahrhundert hindurch behaupteten Ansprüche auf den Schwe-
dischen Thron, welche so gefährliche Kriege herbeigeführt hatten, aufgab,
nach außen zu völlig gesichert, hatte Dänemark gedehmüthigt und die
Provinzen, welche ihren natürlichen Verhältnissen nach Schweden angehö-
ren, mit sich vereinigt. Jetzt bedurfte es nur einer verständigen Regie-
rung, um die Wunden, welche der lange Kampf nicht weniger, als un-
zweckmäßige innere Verhältnisse dem Lande geschlagen hatten, zu heilen;
allein gerade die Erwerbungen, die als der kostbarste Gewinn des West-
fälischen Friedens betrachtet wurden, gaben Veranlassungen zu neuen
Händeln, und der Nachfolger Karls X mußte erst durch bittere Erfahrun-
gen belehrt werden, daß Schweden nicht berufen sei, eine glänzende Rolle
unter den Staaten Europas zu seinem Glücke zu spielen; noch schlimmer
aber wurden die inneren Verhältnisse, denn des gestorbenen Königs Sohn
und Thronfolger war noch ein Kind und die königliche Gewalt wurde
während der Regentschaft der schwachen Wittve Karls X, die es nicht
vermochte, dem Umsichgreifen des Adels zu widerstehen, noch mehr ge-
schwächt. Noch galt Schwedens Ansehn bei den großen Mächten und
1668brachte sogar den Frieden zu Nachen zu Stande; wie schwand aber aller
1672Einfluß, als Karl XI, nachdem er die Regierung selbst angetreten hatte,
sich verleiten ließ, für Ludwig XIV gegen Brandenburg aufzutreten!

Die schimpfliche Niederlage bei Fehrbellin gegen Friedrich Wilhelm
1675von Brandenburg hatte auch den Verlust eines Theiles von Pommern
zur Folge; die Schwedische Seemacht wurde von den Dänen fast ganz
vernichtet, ein Angriff auf Preußen mißlang gänzlich und Karl mußte
1679sroh sein, daß er durch die Friedensschlüsse zu St. Germain und

Lund fast alle verlorenen Provinzen, namentlich Bremen und Verden und den größeren Theil seines bisherigen Gebietes in Pommern, wieder erhielt. Wer ersetzte ihm aber den Verlust an Menschen, Geld und Schiffen? Der unglückliche Krieg war jedoch für den König eine Schule des Unglücks gewesen, und er erwarb sich in der That den Ruhm, diese Belehrung nicht unbefolgt gelassen zu haben. Mit großem Eifer widmete er sich der Sorge für das Innere seines Reiches, beugte die Macht des Adels, indem er denselben die seit langen Jahren besessenen Kron- güter wieder entzog, gewann dadurch an Kraft, beschränkte den Einfluß des Reichsrathes, den er ganz von sich abhängig machte, und erlangte durch Unterstützung der Geistlichen und des Bauernstandes das Recht der Gesetzgebung und völlig freie Macht über die Kron- güter und im Kriegs- wesen. So errang er fast unumschränkte Gewalt und benutzte diese — wer möchte ihm das ehrenvolle Zeugniß versagen? — nur zum Wohl seines Volkes. Er verminderte die drückende Staatsschuld, hob Handel und Gewerbe, beförderte den für das Land so wichtigen Bergbau und setzte bei aller Friedensliebe die ganz vernichtete Kriegsmacht wieder auf einen achtungswerthen Fuß. Zu früh für sein Volk starb der treffliche Fürst. Doppelt beklagenswerth war sein Tod, da nun das Ruder des Staats schon wieder in die Hände eines Unmündigen kam.

D ä n e m a r k .

§. 231. Christian III hatte der Reformation in seinem Reiche vollends den Sieg verschafft, durch Unterdrückung des geistlichen Standes aber die Macht des Adels, der in dem völlig bedeutungslosen Bürger- stande kein Gegengewicht fand, ohne seinen Willen übermäßig gesteigert. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich II mußte dies hart empfinden. Durch die von ihm eingegangene Capitulation, in welchem Dänemark als Wahlreich anerkannt, des Reichsrathes Befugnisse erweitert, des Adels Steuerfreiheit ausgedehnt und dadurch des Bürgerstandes Rechte beschränkt wurden, machte er sich mehr noch, als sein Vater, vom Adel abhängig; dennoch war Friedrich — freilich konnte dies wohl nur mit Hülfe eines so trefflichen Rathgebers, als Peter Dre war, geschehen — im Stande, ohne übermäßige Anstrengung des Volks, glückliche Kriege zu führen, die Wissenschaften zu unterstützen und manche gute Einrichtungen ins Leben zu rufen. Keineswegs kriegslustig, wurde er doch in zwei Kriege verwickelt, die bei geringerem Ehrgeize und weniger jugend- licher Raschheit sich wohl hätten vermeiden lassen. Sein Oheim, Herzog Adolf von Holstein, der durch die Theilung mit seinen